

So begeistert Klassik auch Menschen, die sonst nichts damit am Hut haben

Beim Domhofkonzert mit der tfn-Philharmonie reißt Beethovens Neunte das Publikum vom Hocker – und im berühmten Schlusschor „Ode an die Freude“ darf man sogar mitsingen.

Von Claus-Ulrich Heinke

Bratenduft umschmeichelt noch die Nasen, als die tfn-Philharmonie die ersten Töne von Beethovens 9. Sinfonie in den Abendhimmel steigen lässt. Umgeben von weißen Zelten mit kulinarischen Angeboten lauschen weit über 2000 Menschen im Domhof beim Open Air den Klängen dieser Musik gewordenen Vision vom friedlichen Zusammenleben.

Der Dombauverein hat am Sonntagabend zum Domhofkonzert mit der tfn-Philharmonie eingeladen, auch mit Blick auf 40 Jahre Weltkulturerbe des Doms. Die Menschen sitzen auf dem Rasen, auf den Stufen der umliegenden Häuser oder auf mitgebrachten Gartenstühlen. Darunter auch die Studentinnen Joanna (26) und Charlie (25). Sie gehen nicht so gern in klassische Konzerte. „Da geht es immer so steif zu“, meint Charlie. „Aber hier ist das was anderes.“ Haben sie die Neunte schon mal gehört? „Nein“, erwidert Joanna „ich bin aber sehr neugierig.“

Christiane aus Schellerten (53) hat es sich mit ihrer Tochter Jacqueline (22) und deren Freund Julius (24) auf einem Bagerüst gemütlich gemacht. Alle drei waren noch nie in einem klassischen Konzert. „Ich habe im Internet geschaut, was heute los ist. Das hier klingt verlockend. Und es ist echt cool“, meint die Mutter lachend. Sehr viele Menschen sitzen aber auch direkt vor der Riesenbühne an Bierzeltischen, auf denen die Reste von Burger, Pasta und Pommes neben noch teilweise gefüllten Wein- und Sektgläsern liegen. Denn zwei Stunden vor dem Beginn des abendlichen Konzertes konnte man sich einfinden zu Speis und Trank.

Im ersten Teil des Abends geht es auf der Bühne bunt zu. Nach der vom Domkantor Michael ulo komponierten festlichen Orchesterfanfare „Te Deum laudamus“ spricht Oberbürgermeister Dr. Ingo Meyer sein Grußwort. Überraschend wird er darin zum launigen Dirigenten, als er drei anwesenden Geburtstagskindern gratulieren möchte. „Hoch soll'n sie leben.“ Spricht's und gibt mit den Worten „In Es-Dur bitte“ der Philharmonie einen schwungvollen Einsatz fürs fröhliche Ständchen von Orchester und Publikum.

Nach geistlich nachdenklichen Worten des Domdechanten Heinz-Günter Bongartz übernimmt Dirigent Florian Ziemann das Mikrofon zu einer tiefgründigen Einführung in die Sinfonie. „Was wir gleich hören werden, ist eine Revolution, mu-



Prachtvolle Klänge vor Welterbe-Kulisse unter wolkenlosem Himmel: Das Domhofkonzert zog 2000 Menschen an.

FOTOS: CHRIS GOSSMANN

sikalisch und politisch.“ Beethovens Musik wirke in die Gesellschaft hinein, um sie zu verändern, damit alle Menschen Schwestern und Brüder werden. „So könnten wir leben: Diese Vision feiert Beethovens Neunte.“ Und dann dürfen alle, vom Dommusikdirektor Thomas Vienzeng angeleitet, die „Freude schöner Götterfunken“ in einer vereinfachten Version selbst singen. Heitere Stimmung im Publikum.

Nach der Pause endlich das ganze Werk. Mit Gabrielé Jocaítwé (Sopran), Neele Kramer (Mezzosopran), David Soto Zambrana (Tenor) und Andrey Andreychik (Bariton) agiert ein Soloquartett, das den extremen vokalen Anforderungen dieser Partitur bestens gerecht wird. Für den gefürchtet schwierigen Chorpast ist es eine gute Idee, dass sich der professionelle Opernchor, der Symphonische Chor des tfn, der Domchor und der Kammerchor der Hildesheimer Dommusik zusammenschließen. So hört man einen schlagkräftig intonierenden und in allen

Stimmregistern überzeugend präsenten Großchor.

Schon die drei instrumentalen Sätze der Sinfonie gestaltet Ziemann unter den nicht ganz einfachen Bedingungen einer vom Wind durchwehten Open-Air-Situation zum dramatisch packenden Erlebnis. Dabei wird das Scherzo mit seinem dahin jagenden Rhythmus und den jähren Klangabbrüchen zum erschütternden Höhepunkt.

Der langsame Satz, von Ziemann zuvor als Lied der Sehnsucht betitelt, zeigt trotz einer gekonnt differenzierten Tonregie und schönem Instrumentalspiel die Grenzen einer Open-Air-Darbietung auf, was die Übertragbarkeit der Klangwärme vor allem der Streicher betrifft. Beim Schlusschor jedoch ermöglicht die Tontechnik wiederum, dass man selbst im heftigsten Orchesterforte den prächtig singenden Chor und das stimmungsvolle Solo-Quartett gut wahrnehmen kann.

Die letzten von Ziemann leidenschaftlich angeführten Akkorde



Mit viel Elan dirigierte Florian Ziemann das Orchester und die Chöre beim Domhofkonzert. So wurde die Musik zum packenden Erlebnis.

des Werkes heben dann das Publikum fast geschlossen von den Stühlen und es bricht endloser Jubel los. Als Überraschung dürfen alle als kollektive Zugabe die Kerntakte der „Ode an die Freude“ noch einmal mitsingen, nun aber

mit dem originalen Beethoven-Sound. Begeisterung ohne Ende. Auch bei dem achtjährigen Ferdinand aus Heyersum. „Das fand ich gut“, stellt er trocken fest. „Er will Horn lernen“, ergänzt sein Großvater.

Tourismus und Trauma in Medellín

Hildesheim. Der junge Hildesheimer Künstler Leon Heitmann zeigt im Keller des Stammelbach-Speichers seine Ausstellung „Écos de la 13 - Zwischen Tourismus und Trauma“. Es ist Heitmanns Masterarbeit an der HAWK Fakultät Gestal-

Ein moderner Traditionalist

Dirigent Christoph von Dohnányi stirbt mit 95 Jahren

Von Carola Große-Wilde

Hamburg. Er sollte wie sein Vater und sein älterer Bruder Klaus Jurist werden. Das zumindest wünschte sich seine Mutter. Wie gut, dass er nicht auf sie gehört hat. „Musik ist das Leben für mich“, sagte Christoph von

Dohnányi, der Grandseigneur unter den deutschen Dirigenten, einmal in einem Interview.

Kurz vor seinem 96. Geburtstag ist der Orchesterleiter nun in München gestorben. Das teilte seine Ehefrau am Wochenende mit. Dohnányi war einer der herausragenden Dirigen-

ten seiner Generation, der bis ins hohe Alter seiner Berufung nachgegangen ist.

Geboren wurde er am 8. September 1929 in Berlin in eine künstlerisch und politisch hoch engagierte Familie: Sein Vater war der Widerstandskämpfer Hans von Dohnányi, der im KZ Sachsenhausen hingerichtet wurde, seine Mutter eine

Examensab, später setzte er sein Musikstudium bei seinem Großvater, dem Komponisten Ernst von Dohnányi, in den USA fort.

1952 holte ihn Georg Solti als Korrepetitor an die Oper nach Frankfurt. Mit 27 Jahren wurde er in Lübeck jüngster deutscher Generalmusikdirektor. Von 1977 bis 1984 übernahm Dohnányi die künstlerische Leitung

Hil
gi
(T
K
se
je
A
A
le
Zi
zu
he
m
ei
fä
In
se
da
he

Ein
sio
la
zi
ce
th
br
Ko
ge

zu
ein
Pl
te
gr
de
se
Ar
me
p1
je
au

Hil
„F
Hu
St
mi
Ja
ter
sel
sch
be
Ste
ne
tag
ter
So
Uh
ter
16
vic
un
hä

VO
19
sch

SO
18
211

KIN
The
Uhr
pate
dur
„Co